

Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 47, 1996; Hrsg. Staatliche Kunstsammlungen und Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München; München 1997; 199 S., 197 Abb.; ISSN 0077-1899, ISBN 3-925058-34-6; DM 98,-

Der ganze Band ist dem Andenken an Theodor Müller gewidmet, der am 28. August 1996 im hohen Alter von 91 Jahren gestorben ist.

Dabei dient der einleitende Beitrag von WERNER GAUER „Zweimal Themistokles“ (S. 9-23) zugleich auch in memoriam Bernhard Schweitzer. Die Überlegungen zur Deutung des Münchener „Strategenkopfes“ (GL 172) führen, entgegen den bisherigen Forschungsmeinungen, überzeugend zu dem Schluß, daß es sich dabei nicht um ein Bildnis des Miltiades, sondern vielmehr um ein heroisiertes Portrait des Themistokles handeln muß. Die Heroisierung erfolgte wahrscheinlich aus dem Bestreben heraus, im Rahmen des Prozesses der politischen Aussöhnung den einst Geächteten bildhaft heimzuholen, um dadurch das Unrecht wieder gutzumachen.

Im folgenden Beitrag erschließt DOROTHEA DIEMER durch Offenlegen der „Handwerkgeheimnisse der Vischerwerkstatt“ (S. 24-54) äußerst sachkundig eine neue Quelle zur Entstehung des Sebaldusgrabmales in Nürnberg. Dabei wird deutlich, daß für derart virtuose Schöpfungen wie das Sebaldusgrabmal das absolute Beherrschen der Kunst des Bronzegusses durch Peter Vischer (und seiner Werkstattgenossen), genaue Kenntnis aller seiner Materialien und Techniken, von der differenzierten Feinheit des Formlehms bis hin zum Wagnis des Hohl-gusses, unbedingte Voraussetzung war.

CHRISTIAN RÜMELIN behandelt „Hans Holbeins ‚Icones‘, ihre Formschneider und ihre Nachfolge“ (S. 55-72). Dabei gelingt dem Verfasser die Klärung von fünf bisher in der Forschung noch offenen Fragen: Die genaue Ermittlung der Entstehungszeit der Entwürfe und Schnitte der „Icones“; die Identifizierung der an ihrer Herstellung beteiligten Künstler und – durch Händescheidung – deren Anteile sowie die Rückschlüsse, die sich daraus ziehen lassen; des weiteren die Klärung der ikonographischen Bezüge, die Ermittlung der diversen Funktionen der Bilder, das Wiedererkennen und Wiederverstehen der Darstellungen sowie deren Rezeption durch die Zeitgenossen.

„Hans Besser – der Meister der Pfalz- und Markgrafen“ ist Gegenstand der Abhandlung von KURT LÖCHER, in die BARBARA SCHOCK-WERNERS Beitrag „Zwei Innenansichten des Speyerer Doms“ integriert ist (S. 73-102). Obwohl Hans Besser nicht zu den großen Malern der Renaissance und des frühen Manierismus zählt, nehmen sich beide Autoren dieses Meisters mit dem Ziel an, seinen Malwerken und deren mehr historisch als künstlerisch bedeutsamen Aussagen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gleiches gilt für seine Stiche und Architekturdarstellungen. Nachdem ihre Identifizierung gelang, gelten die von Barbara Schock-Werner vorgestellten Stiche sakraler Innenräume als die ältesten bekannten Ansichten des Speyerer Domes.

Umfangreich und tieferschürfend ist KARL MÖSENEDERS unter dem Schillerzitat „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ subsumierte Abhandlung über Wilhelm von

Kaulbachs Monumentalgemälde „Die Zerstörung Jerusalems“ (S. 103-146). Dabei wird, insbesondere durch die Darlegung der Gründe für die einerseits erfolgte zeitgenössische Hochschätzung des Werkes und des andererseits darum entbrannten Gelehrten- und Künstlerstreites, deutlich, daß den Gegnern unter Berufung auf Goethes Kunstbegriff der „Weg vom Einzelnen zum Allgemeinen“ vorgeschwebt hat und damit – als Darstellungsweise – ein „realistischer Klassizismus“. Kaulbach jedoch ist den umgekehrten Weg gegangen; Statt einer „realistischen“ Bildauffassung wählte er eine „idealische“.

Der Band wird durch den Aufsatz von GERD BLUM mit dem Titel „Symbolische Akte – zum Mittelbild des Hesperidentriptychons von Hans von Marées“ (S. 147-166) abgeschlossen. Dabei gelingt es Blum überzeugend, die in letzter Zeit durch die jüngere Forschung in Gang gekommene Anheimstellung der bisher durch die Meinungen von Konrad Fiedler, Klaus Lankheit und Uta Gerlach-Laxner bestimmten Marées-Interpretation erheblich zu stützen. Dadurch läßt sich die ältere Meinung, der Hesperidenmythos sei „bloßer Vorwand“ einer gegenstandsindifferenten Komposition zugunsten einer modernen Vergegenwärtigung, in der sich Semantik und Syntax überlagern, nicht länger halten. Dadurch erscheint das Hesperidenbild „weniger als Vorbote der gegenstandslosen Kunst, denn als Lösung des historischen Problems, nach Verfall der klassischen Bildsprache ein antikisches Thema mit kunstimmanenten Mitteln zu veranschaulichen, oder – besser gesagt – neu hervorzubringen“.

MANFRED TRIPPS
Heilbronn

Josef Engemann: Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke.
Darmstadt: Primus Verlag 1997; 185 S., 138 Abb.; ISBN 3-89678-041-7; DM 78,-

Der Autor, emeritierter Professor für Christliche Archäologie an der Universität Bonn, legt mit diesem Buch eine Einführung in die überwiegend christliche Bilderwelt der Spätantike vor, fußend auf zahlreichen Arbeiten zu Detailfragen spätantiker Denkmäler aus seiner Feder.

Der Titel des Buches macht jedoch schon deutlich, daß ein Hauptaugenmerk des Verfassers weniger auf der Vorlage eines Überblickswerkes, sondern auf der Suche nach einem Weg zur Interpretation der frühchristlichen Kunst liegt. Er stützt er sich dabei auf den ikonographisch-ikonologischen Ansatz von Erwin Panofsky mit seiner dreiteiligen Vorgehensweise: Beschreibung, Inhaltsbestimmung und Bilddeutung. Er wendet diese Methode konsequent für Denkmäler der Spätantike an. In dieser expliziten Form ist Panofsky in der Christlichen Archäologie bisher nicht verwendet worden, sein Vorgehen ist anderen Arbeiten auf diesem Gebiet jedoch auch nicht fremd.

Die Methodendiskussion hat in der Christlichen Archäologie vielleicht bisher nicht die ihr zustehende Rolle gespielt, und hier liegt ein Verdienst Engemanns, schon vor langem darauf hingewiesen zu haben. Neben Panofsky müssen dabei